

Wie im Himmel so auf Erden

Die Suche nach dem verlorenen Erzengel

Von _Schneewittchen_

Kapitel 1: Unerwarteter Besuch

Unerwarteter Besuch

Am Tag davor hatten mich meine Eltern einzeln angerufen und sich entschuldigt, dass sie nicht kommen können. Ich wollte am liebsten am Telefon heulen und ihnen sagen, dass das unfair ist, aber ich ließ es. Das war also wie jeder andere Tag auch. Ich weinte mich in den Schlaf und am nächsten Tag war Samstag. Mein 15. Geburtstag.

Jemand rüttelte mich wach und flüsterte meinen Namen. Ich dachte, es wäre mein Vater oder vielleicht meine Mutter und ich machte die Augen auf. Aber im nächsten Moment riss ich sie auf, vor Schreck. Ich packte meine Decke und drückte mich gegen die Wand. Die Person, die mich weckte, war nicht meine Mutter und auch nicht mein Vater. Es war eigentlich niemand, den ich kannte. Es war ein Junge, den ich zuvor noch nie gesehen hatte. Etwa 18 oder 19 Jahre alt. Er schaute mich an. Es war eine sehr heiße Augustnacht und deshalb schlief ich nur im BH und meinem Höschen. Ich verdeckte meine Brust sofort mit der Decke und starrte ihn panisch an. Ich hatte Angst. Er sagte nichts.

„Wer bist du? ...was willst du hier?“, fragte ich zitternd.

Der Junge realisierte erst jetzt was los ist.

„Du fragst mich, wer ich bin? Wer bist du? Und was machst du im... Wo bin ich hier?“, er klang verwirrt.

Dann blickte er sich um. Er drehte mir den Rücken und ging zum Fenster. Er blickte raus und erstarrte. „Ich bin auf der Erde...“ Er sank auf die Knie. Dann brabbelte er was auf einer mir fremden Sprache. Ich verstand nur „dies irae“ was „Tag des Zornes“ bedeutete. Er sprach also fließend lateinisch. Die vergessene Sprache der Toten.

Während er mit sich selbst in fremder Sprache diskutierte, nahm ich mir mein Top vom Boden und zog es an. Dann zog ich mir den Rock an, der ebenfalls auf dem Boden lag. Ich schlich mich ganz langsam zur Tür. Bloß nicht auffallen. Ruckartig drehte er sich um.

„Wo willst du hin?“, fragte er wütend. „Als ich sagte, ich pass auf dich auf, war das anders gemeint. Warum muss ich jetzt mit dir auf der Erde sein? Ich gehe zurück!“ Er schaute sich um. „Wo sind meine Flügel? Warum bestrafst du mich so?“

Ich stand nur da und dachte mir: „Nicht bewegen! Vermutlich ist er auf Droge oder Drogenentzug. Oder er ist einfach nur ein Psychopath. Ich hab solche Angst. So hab ich mir meinen 15. Geburtstag nicht vorgestellt!“

Mein Herz schlug so stark, dass meine Brust bebte. Meine Knie waren so schwach, dass meine Beine zitterten.

Dann blickte der Junge mich wieder an. „Nein, du Mensch. Ich bin ein Engel.“

„Jetzt hat er völlig den Verstand verloren, der Kerl.“, dachte ich mir.

„Mach gefälligst dein Zimmer sauber. Es ist hier eines Engels unwürdig. Eigentlich ist die ganze Erde meiner Anwesenheit nicht würdig. Starr mich nicht so an! Beweg dich und ich tu dir nichts.“

Ich machte schnell mein Bett und stopfte die restlichen Sachen, die auf dem Boden lagen, in meinen Schrank. Er saß auf meinem Stuhl im Zimmer und beobachtete jede kleine Bewegung. Ich fühlte mich unwohl dabei.

„Wieso schaut er mich so an? Wie kam er ins Haus rein? Ist er wirklich ein Engel? Wie ist wohl sein Name?“, dachte ich und setzte mich auf seinen Befehl hin aufs Bett.

Wieder schaute er mich an.

„Was findet er an euch Menschen? Ich wusste, dass ihr alles zerstören werdet! Aber er hörte nicht auf mich. Auch Luzifer nicht. Ihr seid so dumm. Ihr alle!“, sprach er. „Auf deine Fragen zurück zu kommen...“

„Aber ich hab doch keine gestellt...“, piepste ich. „Verzeihung!“ Er blickte mich böse an.

„Ich bin Gabriel, einer der vier Erzengel. Ich kann außerdem Gedanken lesen.“, und er grinste frech. „Ich versteh nicht, was ich hier soll. Ich habe gesagt, ich pass auf dich auf und nicht, dass ich dir Gesellschaft leiste. Das hätte auch Michael, der Menschenfreund, machen können.“

Gabriel war wirklich wütend und ich wollte nicht, dass er es an mir auslässt.

Plötzlich fiel vor meinen Augen eine weiße Feder auf den Boden. Eine Engelsfeder?

Gabriel sah sie sofort und packte die Feder. Er setzte sich neben mir aufs Bett und las vor, der Brief war nämlich auf lateinisch:

„Gott, ich und die anderen Erzengel haben es gemeinsam beschlossen: Du wirst auf der Erde bleiben, da du dich freiwillig gemeldet hast auf Scarlet aufzupassen. Außerdem sollst du verstehen, warum Gott die Menschen schuf. Erst, wenn du das begreifst, kriegst du deine Engelsgestalt wieder (...und du musst Scarlet dazu bringen wieder an Gott zu glauben). Viel Glück und erhol dich mal. Michael“

Gabriel blickte die Feder nur an und sie verbrannte in seinen Fingern, doch er verzog keine Miene. Es tat ihm wahrscheinlich nicht weh. Natürlich hatte ich nur die erste Bedingung hören können. Deshalb verstand ich nicht, warum er mich so anstarrte.

Ich stand auf.

„Wo willst du hin?“, fragte Gabriel streng.

„In die Küche. Ich würde gerne frühstücken. Willst du auch was essen?“

„Nein, ich will keine Menschennahrung.“

Trotzdem kam er mit. Gabriel setzte sich mir gegenüber und starrte mich wieder an. Da meine Furcht wie weggeblasen war, fragte ich: „Wieso starrst du mich immer so an?“

„Ich studiere deine Lebensform! Glaubst du etwa, dass ich dich mögen würde? So ein Quatsch! Ein Engel kann keine Menschen lieben. Und ich kann einfach keine Menschen leiden. So einfach ist das!“, antwortete Gabriel.

Ich hatte Toast gegessen und führte ihn erneut zum Mund, als Gabriel mir seine lange niederschmetternde Antwort gab. Nach dem er fertig war, ließ ich das Toast wieder sinken.

„Danke, für deine Antwort. Ich hatte immer an Engel geglaubt und zu ihnen gebetet.“

Aber du, der Erzengel Gabriel, warst mein Lieblingsengel...“, sagte ich, stand auf und ging zurück in mein Zimmer.

Gabriel saß noch am Tisch. „Menschen! Die sind ja alle so sensibel. Aber sich gegenseitig töten...“

Er stand auf und mit einem Fingerschnippen war er in meinem Zimmer.

„Dass du so ein Sensibelchen bist, hat bestimmt nicht mal Michael gewusst. Ihr Menschen macht mich krank. Ihr seid Ungeziefer...“

Aber etwas unterbrach ihn und seine dummen Kommentare: mein Schluchzen. Plötzlich bekam er wohl Mitleid.

„Hey, Scarlet. Hör auf zu... was auch immer du machst, hör auf damit!“

Dann erinnerte er sich, an Michaels Worte: „Ist ein Mensch innerlich verletzt oder auch traurig, wie man das nennt, weint er salziges Wasser. Nicht so wie wir Engel, Blut.“

„Verdammt!“, zum ersten Mal in seinem ewigen Leben fluchte Gabriel. „Hör doch Scarlet. Bitte stoppe deinen salzigen Strom und hör zu. Du weinst grundlos.“

„Wieso, bin ich jetzt ein Insekt?“, fragte ich sarkastisch. „Du hasst doch alle Menschen, also geh weg! Ohne dich und allen anderen, ist es viel besser. Ich bin gerne allein, also verschwinde!“

„Du weißt, dass das nicht stimmt. Du hasst es allein zu sein. So wie wir andere auch. Ich meine, uns Engel.“, sprach Gabriel und setzte sich neben mir. Er streichelte mir über den Kopf. „Als Gott den Menschen schuf, mussten wir Engel uns diesem Wicht unterordnen. Um es in deiner Sprache auszudrücken: Du als König sollst dich einem Sklaven oder Bettler unterordnen. Wie wäre das? Ich wollte das nicht. Und so zog sich der Streit zwischen Michael und mir in die Länge. Dann verliebte sich Luzifer in einen Menschen und Gott verbannte ihn aus dem Paradies. Verstehst du jetzt, warum ich um die Menschen Bögen zieh?“

Ich nickte. „Ja, aber was hat das mit mir zu tun?“

„Na ja...du bist auf dich allein gestellt. Deine Eltern lassen sich den Rest des Monats nicht blicken. Du bist ein so nettes Mädchen, dass Michael Gott bat, jemand müsse ein Auge auf dich haben. Er schlug mich vor und ich stimmte zu. Aber ich wusste da noch nicht, was er vorhatte. Egal.“, erklärte Gabriel. „Willst du nichts essen?“

Ich lächelte. „Doch klar! Isst du jetzt was mit mir, Gabriel?“

„Ja, ich nehm ein paar Früchte. Und hoffe, dass ich danach noch lebe.“

Ich stand vom Bett auf. „Lass uns runter gehen.“, dann nahm ich Gabriels Hand. Er erschrak und zog seine Hand sofort weg. „Fass mich nicht an!“ „Oh, entschuldige!“

Dann stand er auf. „Gehen wir in die Küche.“

Wir gingen runter. Ich aß mein Toast und Gabriel nahm sich einen Apfel.

„Ich dachte die verbotene Frucht der Weisheit, war der Apfel!“, fragte ich neugierig, da Gabriel in den Apfel biss.

„Nein.“, lachte er. „Das war eine andere. Die hab ich persönlich vernichtet.“

Ich nickte eingeschüchtert.

Nachdem wir gegessen hatten, spülte ich ab und Gabriel beobachtete wieder einmal jede einzelne meiner Bewegungen. Klar hatte diese Starrerei mich genervt, aber ich sagte nichts.

Plötzlich schaute er zur Decke.

„Michael hat dir ein Geschenk gemacht!“, er grinste. „Dieser Schleimer.“

Ich ging rauf um mich zu überzeugen und Gabriel folgte mir nach oben.

Mein Zimmer war voller weißer Lilien. Auf dem Boden lag ein kleines Kästchen und in

diesem waren zwei Handys mit Gravur. Eins für Gabriel und eins für mich. Gabriels Handy war schwarz mit weißen Flügeln als Motiv neben dem Namen. Meins war rosa mit schwarzen Flügeln.

„Wow, danke Michael.“

„Ja, danke Michael.“, motzte Gabriel, dann sah er einen Brief. „Damit ich euch immer erreichen kann... Na klasse!“

Ich wollte gerne in den Garten, dort wo meine Rosen waren. Doch Gabriel wollte nicht in die Sonne, da er nicht auf die „Erde“ will. Ich konnte ihn nur überzeugen, indem ich sagte, er könne so mehr über die Menschen lernen.

Ich machte meine Gartenarbeit. Unkraut jäten, Blumen wässern und Rasen mähen. Gabriel machte nichts, was mich aufregte. Nachdem ich fertig war, war ich völlig erledigt und verschwitzt. Gabriel saß im Gras und ich ließ mich neben ihm fallen.

„Puh, endlich fertig!“, sprach ich erleichtert.

Es war jetzt kurz nach 17 Uhr.

Gabriel verzog keine Miene. „Du riechst eigenartig!“

Mir war das so peinlich, dass ich wütend aufstand. „Du bist blöd!“ Ich rannte ins Haus.

„Wo willst du hin? Warte gefälligst!“

Gabriel ging ins Haus, doch wusste er nicht wo ich war. Plötzlich hörte er Wasser. Er überlegte, was das sein konnte, dann, nach etwa 15 Minuten, folgte er dem Geräusch. Er stand vor einer Tür. Badezimmer. Die Tür war offen und er betrat das Bad.

Ich hatte mich geduscht.

„Blöder Kerl!“, murmelte ich. Ich wusch mir die Haare. Dann ging ich aus der Dusche.

„Scarlet? Bist du hier?“, klang Gabriels Stimme im Bad.

Ich bin erstarrt. Mitten in der Bewegung.

„Verdammt Gabriel! Raus! Dreh dich um!“, und ich verschwand wieder in der Duschkabine.

„Wieso?“, fragte er. „Komm da endlich raus!“

„Ich sagte, du sollst in mein Zimmer gehen!!!“

„Erteil mir keine Befehle!“

Gabriel ging auf die Dusche zu und öffnete sie.

„Jetzt trockne dich endlich ab! ...Scarlet...“ Er verstummte und starrte mir in den Rücken.

Mir war das alles so peinlich. „Wenn du schon nicht gehen willst, gib mir das Handtuch!“, sagte ich verlegen, während ich versuchte mich nicht um zu drehen und ihm eine zu scheuern.

„...klar!“

Gabriel fing sich wieder und holte das Tuch, das auf dem Regal neben dem Waschbecken lag.

„Das ist es doch oder?“, fragte er und übergab es mir.

Ich streckte meine Hand nach hinten, packte das Tuch und wickelte meinen Körper drin ein. Ich drehte mich zu ihm um, stieg aus der Dusche und ging an ihm vorbei.

„Wo willst du hin?“, fragte er verwirrt. („Für einen Augenblick sah sie aus wie Eva.“)

„Du bleibst hier!“, sagte ich wütend. „Du bist kein Engel, du bist ein Perversling! Ich zieh mich alleine um!!!“ Dann knallte ich mich der Badezimmertür.

Gabriel verstand nicht, warum ich so reagierte. Er überlegte und ihm fiel was ein.

„Wenn du mich aus der Dusche kommen siehst, bist du dann beruhigt?“, schrie er aus dem Bad.

Ich trocknete mich ab. „Verdammt, nein! So wirst du das Problem nie lösen. So was nennt man Scham!!!“ Ich zog meinen Slip an und machte mir dann den BH zu. Mit dem Tuch trocknete ich meine Haare. Danach hing ich das Tuch auf meine Schranktür.

„Bist du nun zufrieden?“

Gabriel stürmte in mein Zimmer. Ohne T-Shirt. Ich hatte die Schranktür eben geschlossen. Doch hatte ich mir noch nichts angezogen.

„Verdammt, Gabriel!“

„Geht's dir dann besser, wenn du es anfassen kannst?“, fragte er genervt. „Einen richtigen Engel?“

„Nein! Raus!“

Doch das hörte er gar nicht und legte meine Hand auf seine Brust. Ich wurde rot und ohne, dass er es merkte, streckte ich mich. Ich wollte ihn küssen, aber dann klingelte mein neues Handy. Ich erschrak und rannte hin.

„Ja? Scarlet am Apparat!“

„Ja, was machst du da mit Gabriel?“ Es war Michael. „Zieh dich bitte an.“

Ich klemmte das Handy zwischen Ohr und Schulter und zog mir ein Kleid an.

„Sorry, hast du alles gesehen?“, fragte ich.

„Du solltest wissen, dass es Engeln verboten ist zu lieben. Sonst dürfen sie allen Gelüsten nachgehen, die euch Menschen erlaubt sind. So und jetzt ruf ich Gabriel an. Geh du derweil das Bad saubermachen.“

Ich sagte Gabriel, dass ich jetzt das Bad saubermachen geh, und verließ das Zimmer. Gabriels Handy klingelte.

„Was willst du, Michael?“

„Dich an Luzifer erinnern und dass du deine Aufgabe erfüllen sollst!“, Michael klang wütend.

„Ich weiß nicht, was du meinst.“, Gabriel sagte das genervt. „Wieso hast dann nicht du die Aufgabe übernommen, wenn du eh alles weißt?“

„Weil du stärker bist!“

„Danke, du Schleimer. Und was spielt das für eine Rolle?“

„Auf der Erde sind Dämonen aufgetaucht. Genauso wie im Himmel. Du sollst den verlorenen Erzengel finden. Er befindet sich irgendwo dort, auf der Erde. Scarlet ist für dich nur ein Unterschlupf. Ab Montag gehst du zur Schule. Der Engel muss in dieser Gegend wohnen. Sag Scarlet nichts davon. Du bist jetzt ein Verwandter von ihr. Und bitte benimm dich auch so!“

„Ja, hab verstanden. Aber wie erkenne ich den verlorenen Engel?“, fragte Gabriel.

Michael kicherte. „Es ist ganz einfach. Du findest am Herzen ein Mal in Form eines Flügels. So wie bei dir. Also viel Glück. Hoffentlich lernst du was in der Menschenschule.“ Und Michael legte auf.

Ich habe das Bad nur betreten und vernahm eine Stimme: „Du, die so ist wie sie ist. Nach dir hab ich schon so lange gesucht!“

„Wer ist da?“, fragte ich.

Plötzlich entdeckte ich auf dem Fensterbrett ... einen Engel.

„Mein Name ist Luzifer!“

Er kam näher und schaute in meine Augen, wie auch ich in seine. Er trug nur eine Hose und ich entdeckte auf seiner Brust ein Mal, das aussah wie ein Flügel.

„Ich bin ein gefallener Engel und der Einzige, dem die Liebe vergönnt ist!“, flüsterte er und küsste mich. Er berührte ganz leicht meine Brust, grinste und blickte zur Tür.

„Ich gehe lieber!“ Luzifer sprang aus dem Fenster und ich sah wie er weg flog, da ich

zum Fenster gestürmt war.

Dann machte ich das Badezimmer etwas sauber, bevor Gabriel reinplatzte.

„Ich hab Hunger!“, er klang wie ein trotziges Kind.

Ich machte was zu Essen und wir aßen zusammen. Gabriel aß alles auf. Da es so spät war, ging ich in mein Zimmer. Ich war richtig müde und zog mich einfach aus und legte mich ins Bett.

Gabriel aß noch einen Teller und machte dann in der Küche das Licht aus. Er ließ das Geschirr einfach stehen.

In meinem Zimmer war es dunkel. Gabriel betrat das Zimmer und begann sich auszuziehen. Ich drehte mich langsam um und fragte verschlafen: „Was tust du da?“

„Ich will mich schlafen legen!“, antwortete er. „Mach Platz!“

„Wie bitte?!“

Aber er legte sich schon ins Bett.

„Du hast nur eine Decke? Los teil gefälligst.“

„Hier ist nur Platz für eine Person...“

„Na und? Wo soll ich sonst schlafen?“

„Egal, ich bin zu müde um zu streiten.“

Ich schloss meine Augen. Gabriel rutschte näher und legte seine Arme um mich. Mir wurde sofort warm. Ich hörte sein Herz schlagen und erinnerte mich, dass Engel alles machen dürfen, was wir Menschen auch dürfen, außer lieben. Ich bewegte meinen Kopf und küsste seine Brust. Dann richtete ich mich auf und küsste seine Lippen. Er legte seine Hand auf meinen Kopf.

„Schlaf jetzt!“

Ich legte mich hin und schlief ein.